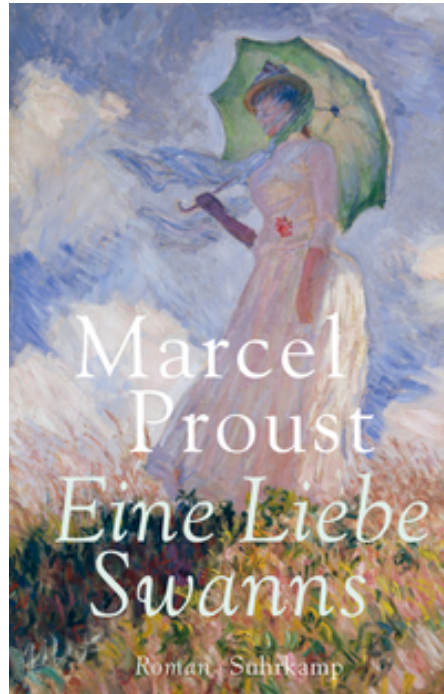


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Proust, Marcel
Eine Liebe Swanns

Roman. Geschenkausgabe

Aus dem Französischen übersetzt von Eva Rechel-Mertens; revidiert von Luzius Keller. Der Text folgt der Frankfurter Ausgabe der Werke Prousts, herausgegeben von Luzius Keller.

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4727
978-3-518-46727-5

suhrkamp
pocket

»Erzählt wird eine Episode aus dem Leben Swanns: die Geschichte seiner großen Liebe zu Odette. Was Proust hier bietet, ist die subtilste, die genaueste Beschreibung und Analyse der Liebe, welche wir aus der neueren Literatur kennen. So genau und erschöpfend, daß man sich mit Recht gefragt hat, ob der Literatur nach Proust in dieser Hinsicht überhaupt noch etwas zu tun übrigbleibt.« *Rudolf Hartung*

Marcel Proust wurde am 10. Juli 1871 in Auteuil geboren und starb am 18. November 1922 in Paris. Sein siebenbändiges Romanwerk *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* ist zu einem Mythos der Moderne geworden.

Marcel Proust

Eine Liebe Swanns

Roman

Aus dem Französischen übersetzt
von Eva Rechel-Mertens;
revidiert von Luzius Keller.
Der Text folgt der Frankfurter Ausgabe
der Werke Prousts,
herausgegeben von Luzius Keller.

Suhrkamp

Die vorliegende Ausgabe entspricht dem zweiten Kapitel von *Unterwegs zu Swann*, Band 1 des Romanzyklus *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*. Die Originalausgabe erschien unter dem Titel *À la recherche du temps perdu. Du côté de chez Swann*.

Erste Auflage 2016

suhrkamp taschenbuch 4727

© für diese deutschsprachige Ausgabe

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1994

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck und Bindung: Kösel, Altusried

Umschlagfoto: Claude Monet, Frau mit Sonnenschirm, 1886,

Paris, Musée d'Orsay, Foto: akq-images/Laurent Lecat

Umschlag: Rothfos & Gabler, Hamburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-46727-5

Eine Liebe Swanns

Um zum »kleinen Kreis«, der »kleinen Gruppe«, dem »kleinen Clan« der Verdurins zu gehören, genügte eine, freilich unerläßliche Bedingung: man hatte stillschweigend ein Credo zu übernehmen, zu dessen Glaubenssätzen gehörte, daß der junge Pianist, den Madame Verdurin in jenem Jahr protegierte und von dem sie zu sagen pflegte: »Es sollte wirklich nicht erlaubt sein, daß jemand so Wagner spielen kann!«, sowohl Planté wie Rubinstein »aussteche« und daß Doktor Cottard als Diagnostiker besser als Potain sei. Jede »Neuerwerbung«, die die Verdurins nicht davon überzeugen konnten, daß die Abendgesellschaften der Leute, die nicht bei ihnen verkehrten, todlangweilig seien, sah sich gleich wieder ausgeschlossen. Da sich die Frauen mehr als die Männer widerspenstig zeigten, jede gesellschaftliche Neugier und das Bedürfnis nach eigener Urteilsbildung über die Annehmlichkeiten der anderen Salons abzulegen, und da die Verdurins außerdem spürten, daß dieser Forscherdrang und diese frivole Besessenheit sich auf die anderen übertragen und so auf die Orthodoxie der kleinen Gemeinde verhängnisvoll auswirken könnten, hatten sie sich schließlich gezwungen gese-

hen, nacheinander alle »Getreuen« weiblichen Geschlechts auszustoßen.

Wenn man von der jungen Frau des Doktors ab sah, waren ihnen in diesem Jahr (und das, obwohl Madame Verdurin selber tugendhaft war und aus respektablem, überaus reichem, wenn auch sonst völlig obskurem bürgerlichem Hause stammte, zu dem sie aus eigenem Antrieb allmählich jede Verbindung abgebrochen hatte) beinahe einzig eine mehr oder weniger der Halbwelt zugehörige Person, Madame de Crécý, die Madame Verdurin mit ihrem Vornamen Odette anredete und als »ein Schätzchen« bezeichnete, und die Tante des Klavierspielers übriggeblieben, die sicher aus der Portierloge kam; Personen also, die die große Welt nicht kannten und denen man in ihrer Einfalt so leicht hatte weismachen können, die Prinzessin von Sagan und die Herzogin von Guermantes müßten arme Unglückliche bezahlen, damit sie für ihre Diners überhaupt Gäste fänden, daß die ehemalige Concierge und die Kokotte, hätte man ihnen Einladungen zu jenen beiden großen Damen verschafft, sie sehr von oben herab abgelehnt haben würden.

Die Verdurins luden nicht zum Abendessen ein, man hatte bei ihnen sein »Gedeck«. Für den Verlauf des Abends gab es kein Programm. Der junge Pianist spielte, aber nur wenn »ihm danach zumute war«, denn auf niemanden wurde ein Zwang ausgeübt,

und es galt die Devise Monsieur Verdurins: »Alles für die Freunde, es leben die Kameraden!« Wenn der Pianist den Walkürenritt oder das Vorspiel zu *Tristan* spielen wollte, erhob Madame Verdurin Einspruch, nicht weil ihr diese Musik mißfiel, sondern weil sie im Gegenteil zu stark auf sie wirkte. »Wollen Sie absolut, daß ich meine Migräne bekomme? Sie wissen ja, es ist immer dasselbe, wenn er das da spielt. Ich weiß doch, was mich erwartet! Morgen früh, wenn ich aufstehen will, habe ich die Bescherung!« Wenn er nicht spielte, plauderte man, und einer der Freunde, meist der zur Zeit besonders in Gunst stehende Maler, gab dann, wie Monsieur Verdurin es nannte, »ein tolles Ding zum besten, daß die Zuhörer vor Lachen den Mund nicht wieder zu brachten!«, besonders Madame Verdurin, der – so sehr hatte sie sich angewöhnt, den figürlichen Ausdruck für ihre Gemütsbewegungen wörtlich zu nehmen – Doktor Cottard (damals noch ein junger Debütant) eines Tages den Kiefer wieder einrichten mußte, den sie sich durch zu starkes Lachen ausgerenkt hatte.

Der Frack war verboten, weil man ja »unter sich« war, und um nicht den »Langweilern« zu gleichen, die man mied wie die Pest und die nur zu großen Abendgesellschaften eingeladen wurden, welche jedoch so selten wie möglich stattfanden, eigentlich nur dem Maler zu Gefallen oder um den Musiker

zu lancieren. Ansonsten begnügte man sich mit Schraden oder Soupers in Kostümen, bei denen man jedoch unter sich blieb und den »kleinen Kreis« um keinen Fremden vermehrte.

Doch je größeren Raum die »Getreuen« in Madame Verdurins Leben einnahmen, um so mehr bezeichnete sie alles als langweilig und unerwünscht, was ihre Freunde von ihr fernhielt oder in der Verfügung über ihre Zeit behindern konnte, sei es nun die Mutter des einen, der Beruf des anderen oder bei einem dritten sein Landhaus oder seine schlechte Gesundheit. Wenn Doktor Cottard nach Tisch glaubte aufbrechen zu müssen, um zu einem Patienten zu eilen, der bedenklich daniederlag, so meinte Madame Verdurin: »Wer weiß, vielleicht ist es besser für ihn, wenn Sie ihn heute abend nicht mehr stören; er schläft gewiß sehr gut ohne Sie; morgen früh gehen Sie dann gleich hin und finden ihn bei bester Gesundheit vor.« Von Anfang Dezember an war sie ganz krank bei dem Gedanken, ihre Getreuen könnten sie am Weihnachtstag und am 1. Januar »versetzen«. Die Tante des Pianisten verlangte, daß er an diesem Tag in der Familie bei ihrer Mutter speiste:

»Meinen Sie, Ihre Mutter stürbe davon«, rief Madame Verdurin unwirsch aus, »wenn Sie am Neujahrstag nicht bei ihr äßen wie die Leute in der *Provinz*?«

Ihre Ängste kehrten in der Karwoche wieder:

»Sie, Herr Doktor, ein Wissenschaftler, ein Freigeist, Sie kommen doch gewiß am Karfreitag wie an jedem anderen Tag?« sagte sie im ersten Jahr zu Cottard in so bestimmtem Ton, als zweifle sie keinesfalls, wie die Antwort ausfallen werde. Doch sie zitterte, bis er sie gegeben hatte, denn wenn er nicht kam, lief sie Gefahr, ganz allein zu bleiben.

»Ich komme am Karfreitag ... mich verabschieden, denn wir verbringen die Ostertage in der Auvergne.«

»In der Auvergne? Ja, wollen Sie sich denn von Flöhen und Wanzen auffressen lassen? Wohl bekomm's!«

Und nach kurzem Schweigen:

»Wenn Sie uns das wenigstens eher gesagt hätten, dann hätten wir einzurichten versucht, daß wir die Reise zusammen und einigermaßen komfortabel machten.«

Ebenso wenn ein »Getreuer« einen Freund oder eine »Angestammte« einen Flirt hatte, die sie dazu hätten bringen können, die Verdurins gelegentlich zu »versetzen«, so pflegten diese, die nichts Erschreckendes daran fanden, daß eine Frau einen Liebhaber haben könnte, wofern sie ihn nur bei ihnen hatte, ihn in ihnen liebte und ihm nicht vor ihnen den Vorzug gab, zu sagen: »Gut! Bringen Sie ihn doch mit, Ihren Freund.« Man ließ ihn dann versuchsweise kommen, um festzustellen, ob er auch vor Madame Verdurin keine Geheimnisse haben werde und über-

haupt geeignet sei, in den »kleinen Clan« aufgenommen zu werden. Wenn er es nicht war, wurde der Getreue, der ihn mitgebracht hatte, auf die Seite genommen, und man erwies ihm den Dienst, ihn mit seinem Freund oder seiner Geliebten auseinanderzubringen. Im entgegengesetzten Fall avancierte der »Neue« seinerseits zum Getreuen. Als daher nun in diesem Jahr die Halbweltdame Monsieur Verdurin erzählte, sie habe die Bekanntschaft eines charmanten Mannes, eines gewissen Monsieur Swann, gemacht, und zu verstehen gab, er würde sich glücklich schätzen, bei ihnen eingeführt zu werden, übermittelte Verdurin das Gesuch auf der Stelle an seine Frau. (Er selbst hatte nie eine Meinung, bevor sich diese nicht geäußert hatte; seine Rolle bestand vor allem darin, die Wünsche Madame Verdurins oder der Getreuen mit einem beachtlichen Aufwand an Erfindungsgabe in die Tat umzusetzen.)

»Hör mal, Madame de Crécy hat eine Bitte an dich. Sie würde dir gern einen ihrer Freunde, Monsieur Swann, vorstellen. Was meinst du dazu?«

»Aber geh, wie könnte man einer so entzückenden kleinen Person etwas abschlagen. Schweigen Sie, Sie sind nicht gefragt, ich sage Ihnen, Sie sind eine entzückende kleine Person.«

»Wenn Sie meinen«, antwortete Odette in gezierem Bühnenton und setzte dann hinzu: »Sie wissen, ›fishing for compliments‹ liegt mir fern.«

»Gut, gut! Bringen Sie ihn doch mit, Ihren Freund, wenn er nett ist.«

Natürlich hatte der »kleine Kreis« keinerlei Beziehung zu den Kreisen, in denen Swann verkehrte, und reine Weltleute hätten gefunden, es lohne nicht, eine solche Ausnahmestellung einzunehmen, wie er sie hatte, um sich bei den Verdurins einführen zu lassen. Swann aber liebte die Frauen so sehr, daß er von dem Tage an, da er ungefähr alle Damen der Aristokratie erkannt hatte und sie für ihn keine Geheimnisse mehr besaßen, seine Einbürgerungsurkunde in den Faubourg Saint-Germain, die fast einem Adelsbrief gleichkam, nur noch als eine Art von Wechsel, als einen Kreditbrief ohne unmittelbaren Eigenwert betrachtete, der ihm jedoch erlaubte, in irgendeinem Provinznest oder in einem obskuren Winkel von Paris, wo die Tochter des Landjunkers oder des Gerichtsschreibers ihm gefallen hatte, von einem Tag auf den anderen eine Position aufzubauen. Denn das sinnliche Verlangen oder die Liebe weckte dann in ihm von neuem Anwendungen von Eitelkeit, wie er sie in seinem gewohnten Leben nicht mehr kannte (obwohl ursprünglich zweifellos gerade sie ihn zu dieser mondänen Laufbahn hingeführt hatten, in der er in frivolen Vergnügungen die Gaben seines Geistes verschwendet und seine Kunstgelehrsamkeit dazu verwendet hatte, die Damen der Gesellschaft beim Ankauf von Bildern und bei der Ausstattung ihrer

Palais zu beraten) und die ihm den Wunsch einflößten, in den Augen einer von ihm geliebten Unbekannten mit einer Vornehmheit zu glänzen, die der Name Swann allein nicht genügend verbürgte. Er wünschte es um so mehr, wenn die Unbekannte von bescheidener Herkunft war. Ebenso wie ein kluger Mensch nicht in den Augen eines anderen Klugen dumm zu erscheinen fürchtet, wird ein vornehmer Mann eine Verkennung seiner Vornehmheit nicht von seiten eines großen Herrn befürchten, sondern von einem ungehobelten Kerl. Dreiviertel der Spesen an Geist und Eitelkeitslügen, die seit Erschaffung der Welt von Leuten gemacht worden sind, die sich dadurch nur selbst herabsetzen konnten, sind für sozial Untergeordnete aufgewendet worden. Swann, der einer Herzogin gegenüber schlicht und sogar etwas nachlässig auftrat, zitterte davor, verkannt zu werden, und posierte, wenn er sich einem Zimmermädchen gegenüberfand.

Er war nicht wie so viele andere Leute, die aus Trägheit oder aus dem resignierten, von hohem sozialem Rang hervorgerufenen Gefühl heraus, einem bestimmten Milieu verbunden bleiben zu müssen, auf die Vergnügungen verzichten, die das Leben ihnen außerhalb ihrer Stellung in der Gesellschaft, der sie bis zu ihrem Tod zäh verhaftet bleiben, bietet, und schließlich notgedrungen, wenn sie sich daran gewöhnt haben, die mittelmäßigen Zerstreuungen

oder sogar die unerträglichen gesellschaftlichen Obliegenheiten, die damit verbunden sind, als Vergnügen bezeichnen. Swann jedenfalls versuchte nicht, die Frauen, mit denen er seine Zeit verbrachte, hübsch zu finden, sondern bemühte sich, seine Zeit mit solchen zu verbringen, die er auf den ersten Blick hübsch gefunden hatte. Oft waren es Frauen von ziemlich vulgärer Schönheit, denn die physischen Eigenschaften, die er unbewußt suchte, standen in völligem Gegensatz zu denen, die ihm die in Bildern und Statuen seiner Lieblingsmaler oder -bildhauer dargestellten Frauen bewundernswert machten. Tiefe oder Schwermut des Ausdrucks ließen seine Sinne erstarren, und um diese wachzurufen, genügte dagegen gesundes, fülliges und rosiges Fleisch.

Wenn er auf Reisen eine Familie traf, deren Bekanntschaft zu vermeiden vornehmer gewesen wäre, in der er aber eine Frau entdeckte, die einen ihm noch unbekannten Reiz besaß, und hätte er dann in seiner eigenen Welt verharret, das Verlangen, das sie geweckt hatte, zum Schein gestillt – etwa indem er an eine frühere Geliebte geschrieben hätte, sie solle ihm nachreisen – und ein anderes Lustgefühl an die Stelle jenes Lustgefühls gesetzt, das er bei ihr hätte finden können, dann wäre ihm das als eine ebenso feige Abdankung angesichts des Lebens, als ein ebenso törichter Verzicht auf eine neue Art von Glück erschienen, wie wenn er, anstatt aufs Land

zu fahren, sich in sein Zimmer vergraben und Ansichten von Paris angeschaut hätte. Er schloß sich nicht im Gebäude seiner Beziehungen ein; vielmehr hatte er solche geschaffen, um dieses vor Ort überall da von neuem zu errichten, wo eine Frau ihm gefallen hatte, eines jener leicht abzubrechenden Zelte, wie Forschungsreisende sie mit sich führen. Das, was darin nicht transportabel oder gegen ein neues Lustgefühl auswechselbar war, hätte er leichten Herzens hergegeben, so beneidenswert es anderen auch erscheinen mochte. Wie oft hatte er seinen Kredit bei einer Herzogin, der sich bei ihr seit Jahren in Form des Wunsches angehäuft hatte, ihm einen Gefallen zu tun, ohne daß sie je Gelegenheit dazu gefunden hätte, mit einem Schlag bezogen, indem er in einer unverfrorenen Depesche eine telegraphische Empfehlung einforderte, um ihn unverzüglich mit einem ihrer Verwalter in Verbindung zu setzen, dessen Tochter ihm auf dem Lande ins Auge gestochen war; so glich er einem Verhungerten, der einen Diamanten gegen ein Stück Brot eintauscht. Er machte sich sogar hinterher darüber lustig, denn es war ihm, allerdings wettgemacht durch erlesenes Zartgefühl, eine gewisse Grobschlächtigkeit eigen. Außerdem gehörte er zu jener Kategorie von intelligenten Männern, die für ihr müßiges Dasein einen Trost und vielleicht auch eine Entschuldigung in der Idee suchen, daß dieser Müßiggang ihrem Geist Objekte bietet, die

des Interesses mindestens ebenso würdig sind wie die, die Kunst oder Wissenschaft ihnen an die Hand geben würden, und daß das »Leben« interessantere und romantischere Situationen mit sich bringt als alle Romane. Er versicherte es wenigstens und behauptete es auch gegenüber den raffiniertesten seiner Freunde aus der mondänen Gesellschaft, zum Beispiel dem Baron von Charlus, den er gern durch Erzählungen von pikanten Abenteuern amüsierte, die ihm zugestoßen waren, zum Beispiel, wie er einmal in der Eisenbahn die Bekanntschaft einer Dame gemacht hatte, die er nachher mit zu sich in die Wohnung nahm und die, wie er dann erfuhr, die Schwester eines Staatsoberhauptes war, in dessen Händen zu diesem Zeitpunkt alle Fäden der europäischen Politik zusammenliefen, über die er so auf angenehmste Weise auf dem laufenden gehalten wurde; oder daß es dank dem komplexen Spiel der Umstände von der Entscheidung des Konklave abhing, ob er der Liebhaber einer Köchin werden könnte.

Übrigens benötigte Swann keineswegs nur die glänzende Phalanx von tugendhaften älteren Damen, Generälen und Mitgliedern der Académie française, mit denen er besonders gut stand, in so zynischer Weise, ihm als Kuppler zu dienen. Alle seine Freunde waren gewöhnt, von Zeit zu Zeit Briefe von ihm zu erhalten, in denen er sie um ein Empfehlungs- oder Einführungsschreiben anging mit einem diplomatischen

Geschick, das in der Beständigkeit, mit der es sich durch seine aufeinanderfolgenden Liebesaffären und verschiedenartigsten Vorwände hindurch erhielt, mehr als irgendwelche taktischen Mißgriffe die stets gleichbleibende Identität seiner Wesensart und seiner Ziele enthüllte. Jahre später, als ich anfang, mich für seine Wesensart wegen der Ähnlichkeiten zu interessieren, die sie auf ganz anderem Gebiet mit der meinigen hatte, habe ich mir oft erzählen lassen, daß mein Großvater (der es noch nicht war, denn die große Liaison Swanns begann zur Zeit meiner Geburt und unterband auf lange hinaus diese Praktiken), wenn er von ihm einen Brief erhielt und auf dem Umschlag die Handschrift seines Freundes erblickte, ausrief: »Da will Swann wieder etwas von mir: Achtung!« Sei es aus jenem unbewußt diabolischen Gefühl heraus, das uns treibt, eine Sache nur denen anzubieten, die keine Lust darauf haben, setzten meine Großeltern dann selbst denkbar leicht zu erfüllenden Wünschen, die er an sie richtete, strikte Ablehnung entgegen, zum Beispiel der Bitte, ihn einer jungen Person vorzustellen, die jeden Sonntag bei uns zu Abend aß; wann immer er davon anfang, mußten sie so tun, als sähen wir sie gar nicht mehr, wiewohl die ganze Woche davon die Rede war, wen man mit ihr zusammen einladen könnte, und oft fand sich schließlich niemand, nur weil derjenige, der darüber so glücklich gewesen wäre, nicht dazugebeten wurde.

Zuweilen kam es vor, daß irgendein mit meinen Großeltern befreundetes Ehepaar, das sich bis dahin immer beklagt hatte, daß sie Swann niemals sähen, plötzlich mit Befriedigung und vielleicht auch in dem Wunsch, Neid zu erregen, erzählte, daß er neuerdings ganz reizend zu ihnen sei und nicht mehr von ihnen weiche. Mein Großvater wollte ihnen das Vergnügen nicht verderben und warf meiner Großmutter deshalb nur einen Blick zu, während er vor sich hin summt:

*Quel est donc ce mystère?
Je n'y puis rien comprendre*

Welch ein Geheimnis ist's?
Ich kann es nicht begreifen.

oder:

Vision fugitive ...

Flüchtige Vision ...

oder:

*Dans ces affaires
Le mieux est de ne rien voir.*

In solchen Fällen
Sieht man am besten nichts.

Wenn dann ein paar Monate später mein Großvater Swanns neuen Freund fragt: »Nun, und Swann? Sehen Sie ihn noch häufig?«, machte der Angesprochene ein langes Gesicht: »Sprechen Sie seinen Namen nie mehr in meiner Gegenwart aus!« »Ach, ich dachte, Sie wären so eng mit ihm befreundet ...« In dieser Weise war er während einiger Monate täglicher Gast bei Verwandten meiner Großmutter gewesen, fast jeden Abend hatte er bei ihnen gespeist. Mit einem Male stellte er ohne Erklärung seine Besuche bei ihnen ein. Man währte ihn krank, und die Kusine meiner Großmutter wollte gerade jemand zu ihm schicken, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen, als sie in der Anrichte einen Brief von seiner Hand im Ausgabenbuch der Köchin herumliegen sah. Er teilte dieser Person darin mit, daß er Paris verlasse und nicht mehr kommen könne. Sie war seine Geliebte gewesen, und im Augenblick des Bruchs hatte er einzig sie zu benachrichtigen sich bemüßt gefühlt.

Gehörte jedoch seine derzeitige Geliebte zur großen Welt oder war es mindestens nicht eine Person, die durch allzu bescheidene, allzu unbedeutende Herkunft oder allzu ungeordnete Verhältnisse daran gehindert worden wäre, in der Gesellschaft empfangen